

Bemerkungen zu

Karl Barth - Die Kirche, die lebendige Gemeinde
des lebendigen Herrn Jesus Christus.

Pfarrer lic.Hans Ch.von Hase, Marburg/Lahn.

1. In klassischer Prägnanz formuliert Karl Barth in seinem Beitrag die grundlegende Erkenntnis vom Wesen der Kirche, die in den Kirchen des europäischen Kontinents nicht allein aus der Forschung, sondern vor allem auch aus ihrem Existenzkampf gewonnen wurde. An dem steten Ereignis der Gegenwart des lebendigen Herrn muss jede Reformation der Verkündigung, des Gottesdienstes und der Liturgie, der Gemeindeordnung und der Kirchenleitung gemessen werden. Das macht es nicht leicht, kritische Bedenken zu erheben, zumal ein so knapper Beitrag keine Lehre von der Kirche bieten kann, sondern das gerade brennende ökumenische Problem einseitig herausstellen muss. Dennoch will Barths Formulierung des Seins der Kirche eine Definition sein, die dann keine Auswahl (haeresis) sein darf, welche Wesentliches vermissen lässt, das ebenso zur Lehre wie zur lebendigen geistlichen Erfahrung gehört.
2. Barths erste Fassung bot grössere Angriffsflächen. Dort wurde der 'Ereignis'-Charakter der Kirche, ihre 'immer neue Begründung' so einseitig betont, dass Christus dem Leser nicht mehr als Herr und Haupt seines einen Leibes im Himmel und auf Erden erschien, sondern als der olympische Zeus, der seine Blitze, strafend und befruchtend, auf die Erde sendet. Wenn Barth uns auch mit Recht einschärfte, dass die Kirche nur lebt, solange der Zugriff Christi in ihr Ereignis wird, so glich doch sein Bild von der Kirche nicht dem einen Bau, von dem die Bibel spricht, sondern dem Häusermeer einer Vorstadtsiedlung, deren Bewohner sich dann unter einem gemeinsamen Zeichen zusammenschliessen möchten.
3. In seinem ersten Beitrag hat Barth die Fülle der neutestamentlichen Bilder für die Kirche erwähnt, in denen sie als Leib, Bau, Stadt, Herde definiert wird, mit dem Bemerkten, dass diese nur im Sinn seiner Definition der Kirche ausgelegt werden dürften. Er hat aber im ersten und noch mehr im zweiten Beitrag auf diese Auslegung verzichtet, und so vermissen wir auch die positiven inhaltlichen Aussagen, welche die Schrift mit diesen Bildern über Sein und Struktur der Kirche, selbstverständlich im Lichte der Gegenwart ihres lebendigen Herrn, macht. Was hier in der Definition Barths vermisst wird (§ 3-12), drängt den Leser immer wieder auf die Aussagen des Apostolikums hin, das die 'una, sancta, catholica et apostolica ecclesia' bekennt, ergänzt durch das 'perpetuo mansura' der Augsburger Confession.
4. Die eine Kirche. Nach Barth (I) scheint die Einheit der Kirche so zu entstehen, dass im 'Ereignis der Versammlung' (§ 4) den Menschen die 'Erkenntnis' von der Gnade Gottes (§ 5) vermittelt wird und sie sich daraufhin 'der Welt gegenüber zusammenschliessen' (§ 7). Das mag soziologisch gesehen richtig sein, beschränkt aber gerade das

das Handeln des lebendigen Christus auf sein prophetisches Amt. Bedarf es dazu der Menschwerdung Gottes? Bedeutet nicht das Ereignis des Zugriffs Christi die Berufung des Menschen in die eine Kirche, die vor und ohne seinen Anschluss besteht, die Einfügung seines Lebens in das Gesamtleben des Leibes Christi? Der einzelne 'schliesst' sich ja nicht mit anderen 'zusammen', sondern erfährt wunderbar, dass er erwählt wurde, 'da er noch nicht geboren war' und dass er als Glied dem Leibe Christi eingeleibt wurde. Das Sein der Kirche als einer Einheit gründet in ihrem menschengewordenen und zur Rechten Gottes erhöhten Herrn und liegt vor der jeweiligen konkreten Versammlung der Gemeinde.

Es ist an dieser Stelle zu bedenken, dass die Kirche nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel 'Ereignis' ist. Von der ecclesia triumphans der Vollendeten, die vor dem Thron Gottes anbeten, fällt das Licht auf die ecclesia militans auf Erden. Gerade der Verlust treuer Zeugen, der Verlust ungezählter Glieder der Kirche, den wir in Deutschland während des letzten Jahrzehnts erlebt haben, hat uns gelehrt, mit der Gemeinde der Vollendeten zu leben, die keiner Existenzkrise unterworfen ist, und uns mit ihrer Fürbitte trägt. Der Blick auf sie lässt uns die eine, immerwährende Kirche glauben. Von ihr sind Konfessionen, Spaltungen, weltliche Irrwege, Schwäche und Verleugnung abgefallen, die uns im Glauben an die eine Kirche so oft anfechten.

5. Die heilige Kirche. Die Kirche lehrt, dass der Mensch durch die Erfahrung der Gnade in Christus und durch die Taufe, das Bad der Wiedergeburt, aus dem Heiligen Geist neu geboren und damit heilig werde. Durch Wort und Sakrament wird dies sein verborgenes, heiliges Leben genährt und erhalten. Er hat seine Heiligkeit nicht für sich, sondern nur 'in Christus', in dem Leben, das ihm von dem lebendigen Haupte durch den Leib zuströmt. Dennoch ist sein Leben in Christo ein Sein, das auf Erden Wirklichkeit ist, weil es vom Sein des Erlösers herkommt, der als heiliger Mensch auf Erden seine Christenheit versöhnt und geheiligt hat. Die Taufe begründet ein Sein, das verschüttet und insofern 'erneuert', aber nicht neu gesetzt werden kann, weil die Heiligkeit auf der Gabe Christi und nicht auf den Fortschritten des Menschen beruht. In der gleichen Weise muss die Heiligkeit der Kirche und die 'Erneuerung ihres Seins' (§21) verstanden werden: es ist eine neue Erweckung zu dem, was sie ja schon war und ist, keine Neubegründung aus dem 'Nichtsein'. Erneuerung bedeutet ein Erwecken aus dem Schlaf, nicht aus dem Tode. Die Kirche drückt das aus in der Unwiederholbarkeit der Taufe und in der Praxis der Exkommunikation, die kein Verdammungsurteil, sondern die vorläufige Abtrennung irrender Glieder bedeutet. 'Leben' lässt sich nicht in 'Akte' und 'Ereignisse' auflösen. Mit der Definition 'lebendige Gemeinde' des 'lebendigen Herrn' ist darum notwendig gesagt, dass die Kirche, der das 'perpetuo mansura' gilt, kontinuierlich heilig ist und lebt, mag sie auch schlafen oder auf Irrwegen gehen. Freilich wird der Begriff 'Leben' sinnlos, wenn mit dem Tode und der Todesgefahr nicht mehr ernstlich gerechnet wird. Es gibt den Abfall und den geistlichen Tod des Einzelnen oder ganzer Gemeinden, es werden Leuchter vom Thron Christi weggenommen.

Zwischen

Zwischen Toten und lebenden Gemeinden kann auch kein Frieden sein (S. 20). Darum hat die Kirche die Schlüsselgewalt und das Amt, über die Lehre zu urteilen. Um der Reinheit ihres Dienstes willen muss sie das ausscheiden, was ihr tot scheint, und ihrem Herrn freien Raum schaffen. Aber sie sitzt nicht auf dem Richterstuhl Christi und kann weder über ihre eigene noch über fremde Heiligkeit das Endurteil sprechen. Die Kirche ist hier oft schuldig geworden, indem sie urteilte, ohne der lebendigen Gemeinde und dem lebendigen Herrn in ihrer Mitte Raum zu geben. Aber die Kirchengeschichte lehrt, dass die 'lebendige Gemeinde' nicht weniger schuldig wurde, wenn sie der alten Kirche den Totenschein ausstellte und dazu oft mehr ihre eigene fragwürdige Lebendigkeit als ihren lebendigen Herrn zum Maßstab nahm, der seine eine heilige Kirche auf Erden erhält.

6. Die apostolische Kirche. Barth sagt uns wenig von der inneren Kontinuität des Lebens der Kirche, das ihr aus der steten Gegenwart ihres lebendigen Herrn zuströmt. Dieser hat an den Anfang das apostolische Zeugnis und in die Gegenwart eine konkrete Gemeinde gesetzt. Beide aber stehen nicht nur über den Himmel mit einander in Verbindung. Das apostolische Zeugnis ist ebenso ein bleibendes wie ein immer neu sich ereignendes. Die fortgehende Geschichte seiner Erforschung, Auslegung und Verkündigung (§§) ist um der Menschwerdung Christi willen eine echt irdische Geschichte, d.h. die Dauer eines Seins, ja eines Amtes, welches das Wort kontinuierlich durch Menschen weiter trägt. Der Tröster ist der Kirche gesandt, dass er bei ihr bleibe ewiglich. Im Sakrament und in der Handauflegung dürfen ihre Zeugen einander die Gabe des Geistes mitteilen, die sie 'ordiniert', die viva vox evangelii weiterzutragen. In Teil III wird uns nicht gesagt, dass 'Gott das Predigtamt eingesetzt hat' (Conf. Aug. V) und dass die Existenz, Gestalt und Ordnung der Kirche von den Aposteln her auf dieser Stiftung beruht. Die Apostel haben sich nicht als Exponenten der Gemeinde oder als Beauftragte einer Synodalgemeinde verstanden, sondern als Hirten der Herde, eingesetzt von dem Erzhirten selbst (Eph. 4, 11; Joh. 10, 7; Joh. 21, 5). Sie wussten sich befugt, ihre Schüler in Vollmacht des Geistes einzusetzen, 'zu weiden die Gemeinde Gottes' (Apg. 20, 28; 1. Petr. 5, 2). Sie wussten sich ihrem Herrn, nicht aber der Stimme der Gemeinde verantwortlich. Sie kannten eine feste Über- und Unterordnung. Nicht um 'Würdenträger' zu schaffen, setzten sie Bischöfe und Älteste ein, sondern um Hirten vor die Gemeinde zu stellen, die ihr mit ihrem Zeugnis, ja mit dem Blutzugnis dienen sollten. Das Amt kann es in der Kirche nur als dieses apostolische Predigt- und Hirtenamt geben. Auch der Bischof oder Leiter kann sich nur als pastor parvorum, als pastor einer 'Gesamtgemeinde' verstehen, der zugleich einen legitimen missionarischen Auftrag zum Zeugnis vor den Mächtigen der Welt (zumeist ein Stück 'Heidenmission') hat. Wir müssten die Erfahrungen verleugnen, die wir mit echter geistlicher Leitung während des Kirchenkampfes gemacht haben, müssten vergessen, welchen Wert das Gesamtbekenntnis der Kirche für das Zeugnis vor dem Staat gehabt hat, wenn wir nicht anerkennen wollten, dass hier das apostolische Predigtamt seine Vollmacht erwiesen hat. Das Apostelkonzil schuf keine Apostel, sondern klärte ihre Differenzen unter der Leitung des Geistes. So müssen wir auch die Erkenntnisse und Bekenntnisse der Bekenntnissynoden als eine Frucht des Predigtamtes ansehen, mit dem die Teilnehmer betraut waren. Eine sehr andere Frage ist, ob Christus bei der Einsetzung des Predigtamtes an unsere Pastorenkirche dachte und nicht darauf wartet, dass die Kirche eine Fülle ihrer

ihrer Glieder zu den mannigfachen besonderen Ämtern und Diensten des Zeugnisses in Wort und Tat beruft, die eine lebendige Gemeinde braucht. So fruchtbar sich hoffentlich Barths Deutung der Synode als einer Gemeinde in den Kirchen auswirken wird, so gehört doch zu jeder Gemeinde der Prediger und Hirte, der ihr von Amts wegen gesetzt ist. Sie wird wählen (Apg.1,13), sie wird raten und reformieren können (Apg.15,6), aber sie wird nie souverän oder legislativ Ämter setzen können, denn diese sind ihr ja von ihrem lebendigen Herrn gesetzt.

7. Die katholische Kirche. Die 'reguläre und exemplarische' Gestalt der Kirche ist zweifellos die Ortsgemeinde (§ 25). Darf sie sich aber als die 'primäre' oder gar konstitutive Gestalt der Kirche verstehen? In dem Augenblick, da sie zum Selbstbewusstsein erwacht, muss sie sich als ein Glied der 'allumfassenden Kirche' erkennen, die schon vor ihr und ohne sie bestand. Sie wird sich selbst verstehen als eine Regstrecke auf dem Wege des Zeugnisses der ganzen Kirche von den Aposteln über die Väter und Bekenntnisse in die Gegenwart und weiter dem jüngsten Tage entgegen. Sie sieht sich an einer bescheidenen Ecke an dem einen Tisch sitzen, an dem Christus seiner ganzen Kirche im Himmel und auf Erden sich selbst den Seinen zur Speise gibt, (weshalb ihre Glieder auch in einer fremden Gemeinde nicht 'Gäste' sondern 'Hausgenossen' genannt werden sollten). Die Ortsgemeinde wird sich als einen kleinen Trupp an der Front eines am Feind stehenden Heeres verstehen, der nur mit den anderen und im Gehorsam gegen den einen Befehl ihres Herrn handeln kann. Was sie als die Stimme ihres Herrn im Geist vernimmt, kann ein sehr kühler, radikaler Befehl zum Vormarsch und Angriff sein, aber sie darf ihm nur dann folgen, wenn sie erkennt, dass es ein Befehl des einen Herrn der ecclesia catholica ist. Dass sie diesen Befehl im Geist hören muss, schliesst nicht aus, dass er ihr 'von oben', durch eine geistliche Leitung überbracht wird, dass er von ihrer Landes- oder Konfessionskirche, ja dass er von der oekumenischen Christenheit kommt. Ist es nicht unsere vielfache Erfahrung, dass solch ein echter Befehl Christi an die 'geistliche Leitung', die pastores pastorum herantritt, als deren 'Wort an die Gemeinden' zu den Pfarrern dringt und von ihnen wieder der Gemeinde bezeugt wird? Freilich weht der Geist, wo er will, und es kann wohl geschehen, dass auch die kleinste Einheit direkt den Befehl zu kühnem Vorstoss erhält, aber dann eben in der Kampflinie der ecclesia catholica, nicht in einem Sonderunternehmen einer Freischar unter eigenem Kommando.

8. Barths Anliegen ist es (III), in der Gemeinde den freien Raum sicherzustellen, der ihrem lebendigen Herrn ermöglicht, sie zu leiten und ihr vorwärtsweisende Erkenntnisse zu schenken, die der schlafenden oder Gesamtkirche und bei ihren Amtsträgern vergessen sind. Liegt indessen das Heilmittel in der Zerschlagung jener Struktur der Kirche, die sich aus dem einen, apostolischen Predigtamt ergibt? Es werden wenige sein, die nicht mit Barth nach einer Reformation rufen, die nicht die Kirche vielfältig gehemmt und gebunden sehen. Hier ist es eine

eine Beamtenhierarchie mit ihrem Trägheitsgesetz, die 'von oben' die Gemeinden 'betreut' und neues Leben beargwöhnt. Dort ist es ein ängstliches oder auch selbstsicheres Beharren auf dem alten Bekenntnisstand und der alten Ordnung, ein ängstlich Bedachtsein nach überstandenerm Kampf unter das alte, hart mitgenommene Dach zu schlüpfen, ein Argwohn gegenüber jedem Versuch, ein der Kirche im Kampf geschenktes neues Bekennen als Bekenntnis zu formulieren. Dort ist es ein fauler Traditionalismus, der in Gottesdienst, Liturgie und Gemeindeaufbau oft recht zweifelhafte Traditionen wahrhaft damit 'alles beim Alten bleibe'! Dort endlich gleichen die Gesichtspunkte und Methoden einer Synode allzusehr den parlamentarischen Händeln dieser Welt. Aber liegt das alles an dem System (§ 31)? Hat der Heilige Geist nicht die Macht, ebenso oben wie unten in die Kirche einzubrechen?

Genau die gleichen Hemmungen durch Menschenträgheit und Menschenwillkür fesseln doch auch die Einzelgemeinde. In unseren Gemeindegemeinderäten spricht der Geist nicht deutlicher als in der Synode, ja hier spielen Standes- und Parteigesichtspunkte oder der Nutzen der Kirchenackerpächter eine trübe Rolle. Gerade hier führt der Traditionalismus oft ein hartes Regiment gegenüber besseren Einsichten der Gesamtkirche. Anderswo ist man 'zeitgemäss', sucht den 'modernen' Prediger und wirft die echte Tradition und Sitte über Bord. Hier darf der eine Pfarrer nach dem Geist der Zeit schießen oder der andere mit Berufung auf die Bibel ein sehr päpstliches Regiment führen, die Gemeinde wird ihn kaum zur Rechenschaft ziehen. Man dürfte solche kranken Gemeinden nicht dadurch zum Leben erwecken, dass man sie aus der Hand des Arztes in die 'Freiheit' entlässt. Getroste Sorglosigkeit dürfte hier nicht am Platze sein (§ 31). Gerade aus Amerika, dessen Kirchen in der Zeit der 'frontier' fast alle kongregationalistisch organisiert waren, erschallt überall der Ruf nach 'leadership'. Es wird uns gesagt, dass es rein kongregationalistische Gemeinden kaum noch gebe, dass man 'geistliche Leitung' brauche, um das Predigtamt und die Verkündigung vor der oft sehr weltlich bestimmten Willkür der Gemeinde zu schützen und um die Gemeinde aus selbstzufriedenem Dahinleben aufzuwecken für ihre grossen gesamtkirchlichen, diakonischen, missionarischen und oekumenischen Aufgaben. Die vorbildliche Kraft der amerikanischen Gemeinde liegt in ihrer durchgegliederten Struktur, in der Unterteilung des Predigtamtes auf die verschiedenen Dienste der Verkündigung, der Erziehung, des Kirchendienstes, der Leitung ihrer Gruppen. Damit wird der Pfarrer von seiner Isolierung auf der Kanzel befreit. Aber es wird zugleich überall empfunden, dass diese Ämter und Dienste eine entsprechende Struktur in der Leitung der Gesamtkirche nicht entbehren können.

In den Gemeinden des Kontinents, ~~xxx~~ die dieser horizontalen Gliederung auf der Gemeindebasis entbehren, haben wir viel davon zu lernen. Bei uns ist die 'lebendige Gemeinde' zumeist vertikal durch die ganze Kirche hindurch formiert (BK, Pfarrerbruderschaften, pietistische Gruppen, liturgische Bewegungen, Innere-, Äussere- und Volksmissionen, Hilfswerk, Jugend- und Studentenbewegung). Wir empfinden das als ein Notstand, müssen aber bei dem Leben ansetzen, das da ist. Wir müssen alle Kraft daransetzen, diese Ansätze von Gestalt nunmehr in der Gemeinde zu verwirklichen. Ein kleiner, unvollkommener Schritt, von der Gemeinde selbst gegangen, ist mehr wert als ein grosser, zu dem sie von oben gestossen wurde. Aber

die

die Re-formation, das Gewinnen einer neuen Gestalt, muss doch -mit den Reformatoren zu sprechen- eine 'an Haupt und Gliedern' zugleich sein. Hilfe kommt nicht daher, dass die Kirchenleitung das Feld räumt, sondern davon, dass sie in ihrer eigenen Mitte ihrem Herrn Raum gibt und damit Vollmacht erhält. Freilich wird ein autokratisches Regime von Übel, ein geduldiges, freilassendes Beobachten und ein Heranziehen und Beauftragen aller lebendigen Kräfte hingegen von Segen sein. Wo aber in der Einzelgemeinde neues Leben sich regt, brauchen der Pfarrer und die lebendigen Glieder alle Kraft, um der Masse des 'Kirchenvolkes' eine Gestalt zu geben. Sie werden sehr demütig und sehr bescheiden werden vor der Aufgabe, lebendige Steine zum geistlichen Hause (1 Pet 2,5) zu erbauen und werden eher nach Weisung, Anschluss und Hilfe ausschauen, als für ihre Independenz kämpfen. Sie werden keine Kirchenordnungsprogramme aufstellen und hoffen, dass durch sie eines Tages 'von oben' das Leben komme, das ihnen fehlt. Sie werden vielmehr in der Gewissheit arbeiten, dass der Geist in der Neugestaltung der einzelnen Gemeinde wie auch der Gesamtkirche wirksam ist und beides miteinander wachsen muss.